

Vorbereitet sein

Nach meinem kritischen Artikel über „Corona“ mit der Feststellung, dass die eigentliche Krise noch vor uns liegt, wenn „Corona“ vorbei ist, wurde ich gefragt: „Wir können wir uns auf die große Krise vorbereiten?“

Es hat sich in der Coronazeit herausgestellt, dass viele schnell an ihre Grenzen kamen, Ungeduld und Aggressivität zunahmen, manche sich auch ins Schneckenhaus zurückzogen - auf jeden Fall, dass die Bedürftigkeit des Einzelnen deutlich zutage trat und der Wunsch, wahrgenommen zu werden, teilweise zu unrealistischen Forderungen wurde. In Gemeinden beschwerten sich zum Beispiel Gemeindeglieder, dass der Pastor sich nicht um sie gekümmert habe, nicht einmal drei Minuten Zeit für einen Anruf habe er erübrigt. Dabei wurde deutlich, dass ein Kurzanruf nicht ausgereicht hätte. Außerdem hatte sich der Pastor in diesem Fall intensiv um viele Gemeindeglieder gekümmert - nur nicht um diesen einen. Der Pastor kann sich nicht in gleicher Weise um alle kümmern!

Ich finde es deshalb wichtig, dass Gemeinden (genauso auch Werke, Einrichtungen, Organisationen und Behörden) Menschen suchen und berufen, die sich im Krisenfall um diejenigen kümmern, die Hilfe brauchen. Es geht hier nicht um die spezielle Aufgabe einer intensiven Seelsorge, sondern darum, Zeit zu haben, zuzuhören, dem Problem des Bedürftigen Raum und damit einen Wert und eine Bedeutung zu geben. Wer sich in seiner Not wahrgenommen fühlt, sieht seine Lage anders. Wenn man den Eindruck hat, nicht allein zu sein, sind Schwierigkeiten besser ertragbar.

Diese „**Trouble-Manager**“ sind also dazu da, sich Zeit zu nehmen, Menschen in ihrer Bedürftigkeit nachzugehen, trotz Isolation zu besuchen, abzufedern, was sonst unerträglich wäre. Sie stehen als Gesprächspartner zur Verfügung (notfalls telefonisch oder mit Abstand), nehmen den Schmerz und das Leid auf, stellen sich mit in eine Notlage. Sie hören zu und ertragen auch schwere Situationen. Wo möglich suchen sie nach Lösungen, zeigen Wege auf, die gangbar sind, und helfen bei der Umsetzung nötiger Konsequenzen. Vielleicht unterstützen sie auch im Kontakt zu Behörden, machen Mut, sich durchzusetzen - oder nachzugeben.

Es versteht sich, dass diese „Trouble-Manager“ stabile, belastbare, geduldige Menschen sein müssen, die uneigennützig und unabhängig agieren. Sie sehen nicht auf sich, sondern geben dem anderen Raum. Sie haben Zeit und sind so flexibel, dass sie auf die Notwendigkeiten der jeweiligen Situation eingehen können. Sie ermutigen, geben Hoffnung, bedecken Wunden, schützen vor Tiefschlägen und sorgen dafür, dass der Notleidende nicht in seiner Ohnmacht verharrt, sondern handlungsfähig wird. Diese Aufgabe bewegt sich in einem Raum zwischen Sozialarbeit, Seelsorge, geistlicher Ermutigung und Krisenbewältigung.

Die „Trouble-Manager“ werden jetzt, in ruhigeren Zeiten, gesucht und berufen. Sie werden gestärkt und ausgebildet für diesen Dienst, den sie im Auftrag der ganzen Gemeinde in enger Zusammenarbeit mit dem Pfarrer tun. Ihre Ausbildung ist ein Training in Belastbarkeit, Gesprächsführung, Zuhörenkönnen und Konfliktkunde. Die „Friedensstifterseminare“, die ich seit Längerem durchführe, könnten als ein solches Training verstanden werden. Aber es ist wichtig, dass jeder für diese Aufgabe seinen eigenen Schwerpunkt wählt und spezielle „Tools“ für diese Aufgabe entwickelt.

Die „Trouble-Manager“ suchen selbst nach Notlagen, indem sie aufmerksam unterwegs sind, oder sie werden vom Pastor oder der Gemeindeleitung zu bestimmten Menschen geschickt, mit der Aufgabe, sich um sie zu kümmern. Wichtig ist, dass das Team der „Trouble-Manager“

einer Gemeinde zusammenarbeitet, sich regelmäßig austauscht und sich in Supervisionsrunden reflektiert und optimiert. Die „Trouble-Manager“ müssen einen Raum bekommen, wo sie selbst die Belastungen ihrer Tätigkeit loswerden können und neue Kraft tanken.

Dieser Raum entsteht dort, wo sie Gott begegnen und sich selbst und ihre Probleme auf ihn beziehen. Es entsteht ein Dreieck zwischen der Not der Betroffenen, den Erfahrungen der „Trouble-Manager“ und Gott. Indem Gott mit ins Spiel kommt, wird aus dem Kreisen um sich selbst und der eigenen Not eine neue Perspektive, gelingt der Abstand zu den Problemen, aus einem begrenzten Ich wird ein gemeinsames Wir: „Wir mit Gottes Hilfe!“ Die „Trouble-Manager“ stehen nicht in der Gefahr von Überforderung, weil Gott die Lasten trägt. Sie sehen immer wieder über den momentanen Punkt hinaus in Gottes Ewigkeit. So kann eine Krise zu einer positiven Erfahrung werden, zu einem grundsätzlichen neuen Verständnis führen - und Gott auf noch tiefere und tragfähigere Weise erfahren werden. Die „Trouble-Manager“ vermitteln ein positives Verständnis von Schwierigkeiten, helfen dazu, den Sinn der Krise zu entdecken und das Leid auf stimmige Weise ins eigene Leben zu integrieren.

Christen könnten insgesamt auf diese Weise zu „Trouble-Managern“ in dieser Welt werden, Not lindern, abmildern, Menschen ernst nehmen und in Schwierigkeiten begleiten. Das könnte ein Dienst sein, der Christen in Krisen auszeichnet: Sie schauen von sich weg und kümmern sich um die, die allein gelassen einer negativen Dynamik ausgeliefert sind.

Johannes Stockmayer